

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 14 (1941)

Artikel: Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. 14. Folge, 1940
Autor: Schweizer, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn.

14. Folge 1940.

Von *Th. Schweizer*.

Vorbemerkung. Die Funde und Entdeckungen werden entsprechend der in den Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte seit langem üblichen Reihenfolge (Steinzeit, Bronzezeit, ältere und jüngere Eisenzeit, römische und frühmittelalterliche Periode) aneinandergereiht. Im Anschluss an die verschiedenen Perioden erscheinen Forschungen und Funde unbestimmten Charakters, sofern sie eine Bedeutung für die Statistik haben, sodann Bemerkungen über Schalensteine, Erdburgen, Ringwälle, Fluchtburgen, alte Wege etc. Gelegentlich greifen wir auch noch auf interessante Funde aus späteren Perioden, namentlich bei Untersuchungen von Burgruinen, Münzfunden etc. Innert der einzelnen Periode werden die Notizen gemeindeweise eingeordnet. Hart an der Grenze liegende Forschungsstellen werden ebenfalls heran gezogen.

Abkürzungen:

- A.K. = Kantonale Altertümer-Kommission.
Jb.S.G.U. = Jahresberichte der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.
Js.G. = Jahrbuch für soloth. Geschichte.
M.O. = Historisches Museum Olten.
M.S. = Museum der Stadt Solothurn, Ant. Abt.
Top.A. = Topographischer Atlas der Schweiz (Siegfriedkarte), 1 : 25'000.
-

Steinzeitliches.

Balm b. G. Mesolithikum. Die Azilien-Station „Unter der Fluh“.

1. Ausgrabungsbericht.

Schon längst war es Wunsch des Berichterstatters, das um Olten herum bekannte Magdalénien auch im obern Kantonsteil nachzuweisen. Anlässlich der Ausgrabung der Grottenburg Balm b. Günsberg im Herbst 1939 fand ich „Unter der Fluh“ östlich der Burg einige Artefakte. Ich schrieb sie ohne Bedenken dem Magdalénien zu¹⁾, da die Schlag-

¹⁾ Prähist.-archäol Statistik des Kt. Solothurn 1939, Seite 211.

technik und die Werkzeuge die gleichen waren, wie aus unsern Oltner-Stationen.¹⁾

Im Herbst 1940 wurden dann die Restaurierungsarbeiten an der Burg fortgesetzt, welchen Anlass ich benützte, um mit einem Arbeiter nochmals Sondierungen vorzunehmen. Es zeigte sich in der Folge, dass der eigentliche Lagerplatz bereits durch Raubgrabungen gestört war. Durch Kesselflicker, die jahrelang dort hausten, wurde der Platz ausgeebnet und es fanden sich deren Ueberreste 50—60 cm tief vor. Es konnte nur noch das an die eigentliche Lagerstelle angrenzende Gelände untersucht werden.

Bald zeigte sich, dass nur die Schichten ausserhalb des Felsschirmes noch nicht gestört waren, diese sich aber ca. 60° nach aussen senkten. Auf keinen Fall versprach dies eine schöne und technisch einwandfreie Ausgrabung zu werden. Es blieb keine andere Wahl, als durch Gräben den Schichten in der Längsrichtung zu folgen. Dies musste mit grösster Sorgfalt geschehen, wollte man nicht mit den andern noch vorhandenen jüngern Schichten in Konflikt kommen. Zudem wurde das Material innerhalb des Felsschutzes seinerzeit ununtersucht hinausgeworfen, so dass wir bis in eine Tiefe von 30—40 cm die Hinterlassenschaft verschiedener Epochen durcheinander vorfanden. Je tiefer wir kamen, desto besser konnten die Schichten dann getrennt werden, was aber wiederum eine grosse Erdbewegung veranlasste, so dass bis über 2 m tief gegraben werden musste.

Die Grabung kann keinesfalls als endgültig angesehen werden, vielmehr sollten so bald als möglich die noch ungestörten Schichten systematisch untersucht werden. Es ist nur noch eine Stelle, die meiner Ansicht nach noch sehr viel verspricht und uns für die zerstörte Lagerstelle entschädigen kann.

Der Altertümer-Kommission und hauptsächlich deren Präsident Herrn Regierungsrat Dr. Oskar Stampfli, dem Baudepartement, das die Kosten für diese Ausgrabung übernahm und dessen Vorsteher, Herrn Regierungsrat Otto Stampfli, sowie Herrn Kantonsbaumeister Hüsler sei an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen.

2. Die Fundschichten.

Sie konnten durch folgendes Grabensystem freigelegt werden. Im westlichen Teile des Hauptplatzes befand sich eine kleine Grube,

¹⁾ „Urgeschichtl. Funde aus Olten und Umgebung“, Seite 10—18, Genossensch.-Druckerei Olten.

welche feinkörnigen Gehängeschutt zur Strassenbeschotterung lieferte. Der erste Sondiergraben, Nr. 1, 1,50 bis 2 m breit, begann hier und schnitt je zur Hälfte in die Plattform und in den Abhang ein. Er folgte auf eine Länge von 12 m der Felswand in einem Abstand von 1 bis 3 m ungefähr in der Richtung der Tropfrinne. Darin lagen 2 grössere, von dem Ueberhang losgelöste Blöcke, welche beim Sturz die Kulturschicht, die schon schwach mit Berggrien bedeckt war, zusammendrückte.

Ueber Mächtigkeit und Verlauf der Schichten ergab sich hier kein klares Bild. Immerhin kamen als erste Funde Feuersteinwerkzeuge, Knochen und Zähne von Steinbock, Biber etc. zum Vorschein.

Rechtwinklig zu obigem Sondiergraben wurde Hauptgraben Nr. 2 angelegt, der die Schichten im Querschnitt erschloss und bis an die Felswand reichte und bei 1,3 m Breite eine Länge von 5 m erreichte. Am Felsen war die Tiefe 2 m, am Hang hingegen nur 0,70 m. Dieser Quergraben liess erkennen, dass nur die obersten Schichten beinahe horizontal in fast gleicher Dicke in N-S-Richtung verlaufen. Nach unten zeigten sie ungleichmässige Ausbildung, sodass sie eine Neigung bis zu 60° talwärts erhielten. Gegen die Felswand hin keilten sie aus, um am Abhang die grösste Mächtigkeit mit 40—70 cm zu erreichen. Die Funde waren von gleicher Art wie im Sondiergraben, neu war das Vorkommen von Alpenhase und Hirsch, nebst kleinen Nagern.

Anschliessend wurde Graben 3 in der gleichen Richtung und fast genau als Fortsetzung des Sondiergrabens geöffnet. Er war 1,70 m breit, 4,60 m lang und im Mittel 2,1 m tief. Auch dieser lieferte sehr schöne und ungestörte Profile, welche eine exakte Auseinanderhaltung der Schichten und Funde gestatteten (Abbildung 1). Verlauf und Mächtigkeit der einzelnen Schichten waren gleich wie im Quergraben. Hier erschienen die schönsten und wissenschaftlich wertvollsten faunistischen Funde. Auffallend lagen sie direkt südlich einer, als Feuernische verwendeten Höhlung im Felsen, die ca. 1,5 m hoch, 2,5 m lang und 1 m tief ist (Abbildung 2). An dieser Stelle lagen viel Kohle und Asche, sowie zahlreiche angebrannte z. T. verkohlte Knochen der meist vorkommenden Arten.

Die nun folgenden Tiefenmasse beziehen sich auf die äussere Seite des Grabens 3, rechts im Bild 1.

In den obersten Schichten 1 u. 2, die aus lockerem Humus mit darin eingelagerten Steinen bestand, fanden sich vereinzelt bis in 55 cm Tiefe mittelalterliche Scherben. Ein Zürcher Schilling um 1600 dürfte später

hinzugekommen sein, da die Scherben aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammen.

In etwa 70—80 cm Tiefe (Schicht 3) zeigten sich römische terra-sigillata-Scherben, mit Blumen- und Rankendekor aus dem 2. nachchristl. Jahrhundert.

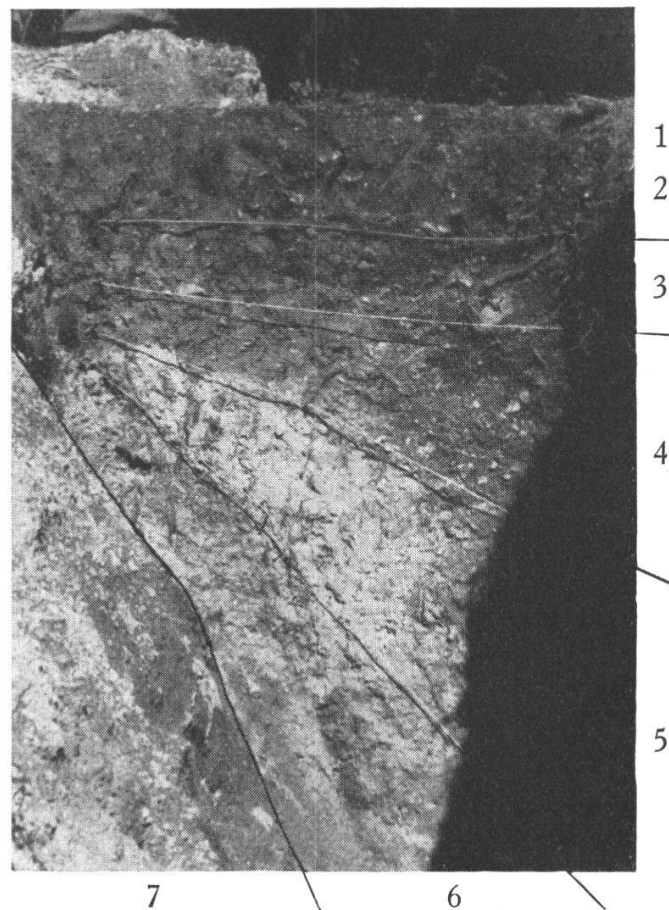


Abb. 1. Aufnahme aus Sondiergraben Nr. 3.
Die von Nord nach Süd verlaufenden Kulturschichten.

Bis auf 1,35 m Tiefe folgte dann eine etwas hellere Schicht 4, die bronzezeitliche Keramik, teils schön verziert (Randverzierung und Fingernägeleindrücke), und in den untern Lagen einige neolithische Scherben barg. An gleicher Stelle lag eine granitene Handmühle von ca. 40 cm Länge und 25 cm Breite.

Nun erschien eine grauweiße, sterile Sinterschicht 5, die sich bis auf 2 m Tiefe verfolgen liess.

Im Anschluss daran stiessen wir auf die graue, mit vielen Kohlen und Aschenresten durchsetzte unterste Kulturschicht 6. In dieser fanden

sich sehr viele Feuersteinabsplisse und Knochensplitter, letztere vielfach angebrannt oder verkohlt.

Unter dieser Schicht kam dann der gelbe sterile Bergschutt 7 zum Vorschein (Berggrien), der nur noch in der Uebergangszone zu der darüberliegenden Kulturschicht einige Ueberreste von Nagern barg.

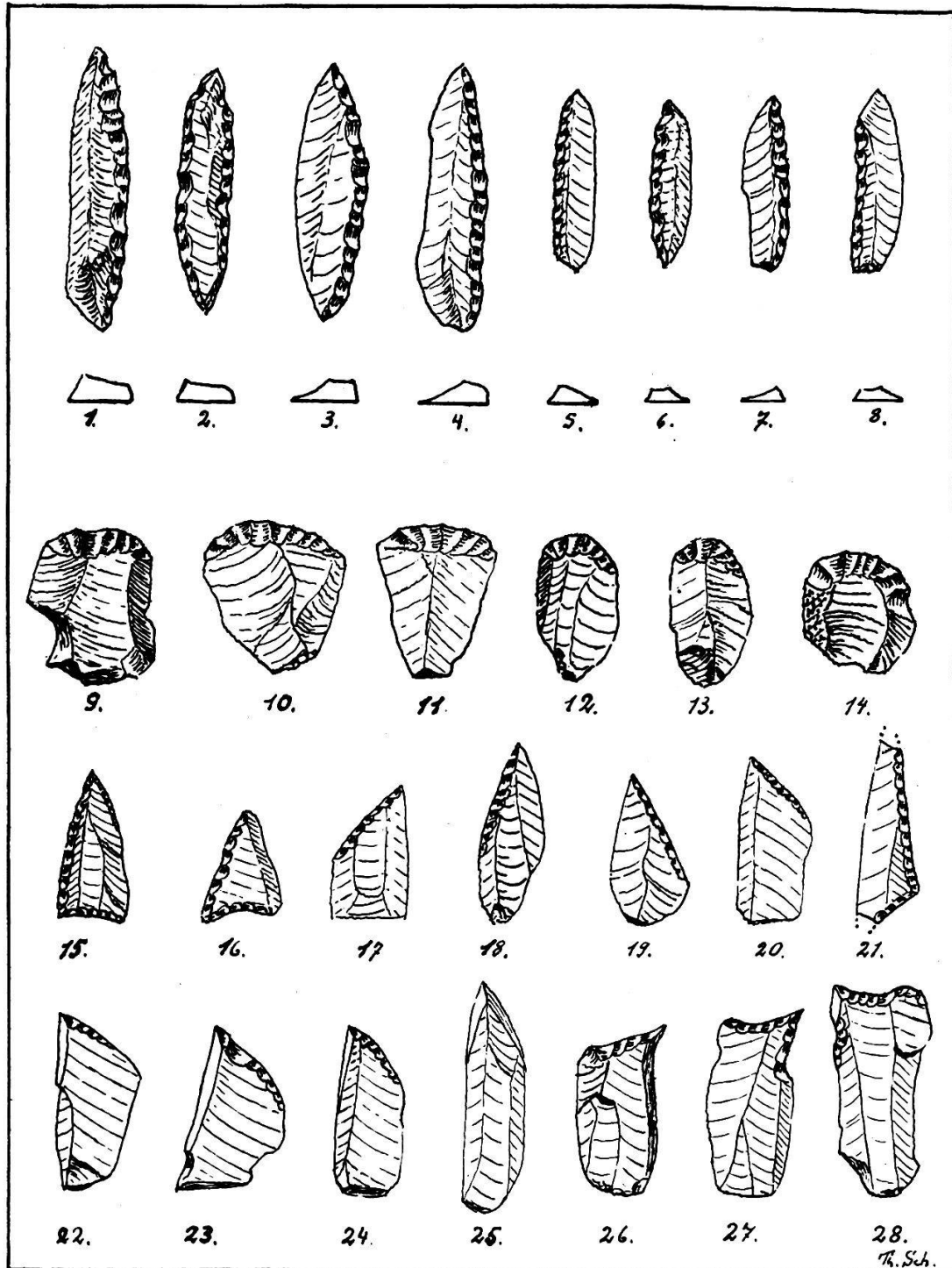


Abb. 2. Feuernische unmittelbar neben dem Graben Nr. 3. Unterhalb dieser Nische fanden sich die meisten angebrannten Knochen.

3. Die Funde aus der untersten Kulturschicht (6).

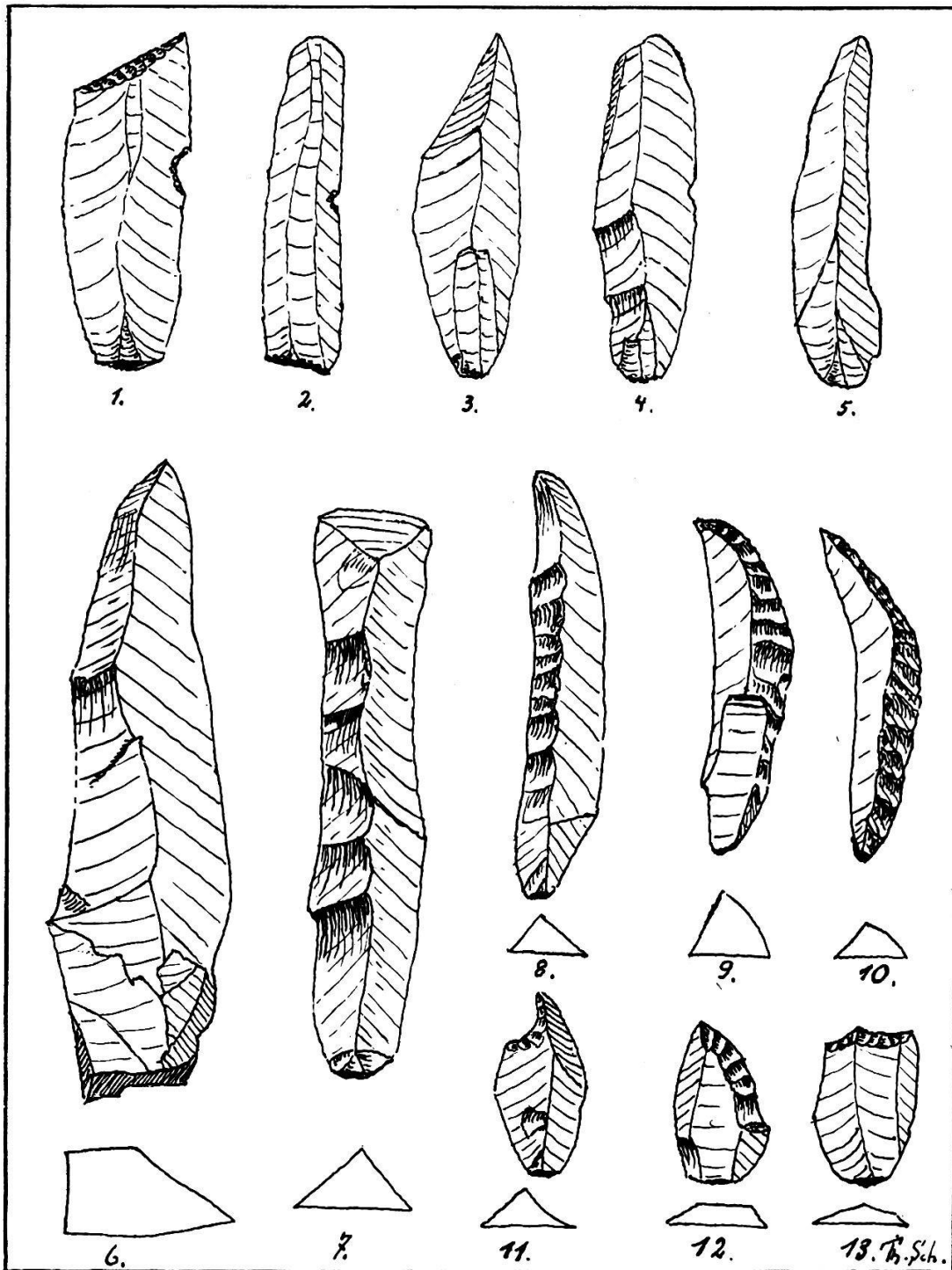
Das Feuersteinmaterial war zweierlei Art. Schon durch die Farbe lässt es sich sehr gut unterscheiden. Der am häufigsten vorkommende Feuerstein ist dunkel, grobkörnig und hat eine 3—4 cm dicke Rinde. Er ist am Balmberg an verschiedenen Stellen anstehend und kommt in sehr grossen Knollen vor. Diese lassen sich aber nicht so fein spalten, wie der feinkörnige Feuerstein, der in verschiedenen Farben zu finden ist. Es sind hauptsächlich die grössern und groben Werkzeuge, die aus diesem Balmberger-Material gemacht worden sind, während die feinen schlanken Messerchen und Schaber in der Hauptsache von dem ortsfremden, feinkörnigen Stein stammen.

Von 3542 Silices sind 2364 Stück oder 66,75 % aus dunklem dort vorkommendem und nur 1178 Stück oder 33,25 % aus fremdem Feuerstein. Von der ersten Art sind nur 253 Stück oder 10,7 % zu Werkzeugen verarbeitet worden, alles übrige ist Abfall. Aus dem ortsfremden Stein wurden 25 % oder 304 Werkzeuge geschlagen.



Tafel I. Azilien — Feuersteinwerkzeuge.

Diese Zusammenstellung lässt folgendes erkennen: 1. Der einheimische Feuerstein überwiegt sehr stark und 2. konnte er wegen seiner grobkörnigen Struktur und schlechten Spaltbarkeit nicht vollständig ausgenützt werden — Das prozentuale Verhältnis zwischen fertigen Werkzeugen und Abfallsplittern zeigt, dass der ortsfremde Feuerstein



Tafel II. Azilien — Feuersteinwerkzeuge.

infolge seiner guten Eigenschaften und vermutlich auch wegen seiner schwierigeren Beschaffung viel besser ausgenützt wurde.

Weitaus am meisten vertreten, nämlich mit 287 Stück, sind Lamellenmesser in allen Grössen. Deutlich lassen sich 2 Formen unterscheiden: eine zweiseitig-schneidende mit einer Mittelrippe versehene (Tafel II, 1—5) und eine einseitig-schneidende, mehr dreikantige (Tafel II, 6—7),

An zweiter Stelle folgen zahlenmässig mit 80 Stück die Messerchen mit gestumpftem Rücken „lames à dos rabattu“, die im Magdalénien sehr häufig erscheinen. Sie unterscheiden sich in grössere, 3—4 cm lange (Tafel I, 1—4) und in kleinere, $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ cm lange Stücke, (Tafel I, 5—8).

Von den auf Tafel II, 8—10 abgebildeten dreikantigen Messern sind 41 Stück gefunden worden. Sie sind leicht gebogen, die eine Kantseite retouchiert, und weisen sehr oft Gebrauchsretouchen an der Spitze, wie an der Längskante auf.

Von den 21 Stacheln ist nur 1 Exemplar mit Mittelspitze vertreten (Tafel I, 25). Die im Magdalénien häufigen Eckstichel (Tafel I, 22—24) sind am meisten zum Vorschein gekommen, während die mit beidseitig retouchierter, schräg gestellter Stichelspitze (Tafel I, 26—28) seltener sind.

Die aus dem Oltner-Magdalénien bekannten langgestielten Schaber, bei denen öfters die untere Hälfte als Stichel diente, sind nicht vorhanden. An deren Stelle kommen kurze, unscheinbare kleine Schaber in allen Formen hinzu (Tafel I, 9—14). Viele erkennt man erst bei genauer Untersuchung, da vielfach fast unbrauchbar erscheinende Absplisse dazu verarbeitet wurden. Es sind deren 25 Stück. Hier erst bemerken wir, dass diese Stücke von den typischen des Magdalénien abweichen. Die Formen sind kleiner, unscheinbarer und diesen Schabern scheint nicht mehr die gleiche Bedeutung zugemessen worden zu sein, wie vordem. Sie müssen einer jüngern Kulturepoche, dem Azilien, zugeschrieben werden. Gleichzeitig treten die ersten kleinen, geometrischen Formen (7 Stück), auf. Sie sind im allgemeinen nicht zahlreich vertreten, geben aber doch dem Ganzen eine neue Note. (Tafel I, 15—21.)

Die auf Tafel II abgebildeten Stücke 11—13, deren Zahl 92 beträgt, gehören zu den atypischen Formen. Sie fanden als Schneid-, Kratz- oder Stechwerkzeuge Verwendung und lassen sich typologisch nicht gut einordnen.

Von den 48 aufgefundenen Kernstücken sind die kleinen, kegelförmigen in der Mehrzahl und verraten uns, dass die Werkzeuge an Ort und Stelle gemacht wurden.

Ein grosses, längliches Stück aus dunklem Feuerstein, auf einer Längsseite durch Retouchen gezackt, konnte als Säge dienen. Die Masse sind: Länge 8 cm, Breite $3\frac{1}{2}$ cm und $2\frac{1}{2}$ cm Dicke, an der dicksten Stelle gemessen.

4. Weitere Funde.

Ein Absplass von Bergkristall, der leichte Retouchen aufweist, ergänzt den Fundreichtum.

Dass die Besiedler dieser Wohnstätte auch für Versteinerungen einen gewissen Sinn hatten, beweist uns der Fund einer überaus grossen *Gryphaea*, vermutlich aus der Umgebung stammend.

Zudem fanden sich noch etliche Stückchen roten Okers, während die aus dem Azilien bekannten bemalten Kiesel fehlen.

5. Die faunistischen Ueberreste.

In sehr zuvorkommender Weise hat uns Herr Dr. H. G. Stehlin vom Naturhistorischen Museum in Basel die zahlreichen tierischen Ueberreste bestimmt und etikettiert. Für die grosse und zeitraubende Arbeit sprechen wir ihm an dieser Stelle den besten Dank aus.

An Hand des Schichtenprofils sind die drei Gruppen ersichtlich.

Untere Schicht (paläolithische Kulturschicht).

- | | |
|--|---|
| (1) <i>Nyctalus noctula</i> Schreber, Frühfliegende Fledermaus | (17) Bovide, Rinderart |
| (2) <i>Vesperugo discolor</i> Natterer, Zweifarbige Fledermaus | (18) <i>Capra ibex</i> L., Steinbock |
| (3) <i>Pipistrellus pipistrellus</i> Schreber, Zwergfledermaus | (19) <i>Rupicapra rupicapra</i> L., Gemse |
| (4) <i>Talpa europaea</i> L., gemeiner Maulwurf | (20) <i>Capreolus capreolus</i> L., Reh |
| (5) <i>Sorex araneus</i> L., Waldspitzmaus | (21) <i>Cervus elaphus</i> L., Edelhirsch |
| (6) <i>Ursus arctos</i> L., Brauner Bär | (22) <i>Sus scropha</i> L., Wildschwein |
| (7) <i>Meles taxus</i> Schreber, Dachs | (23) ? <i>Coloeus monedula</i> L., Dohle |
| (8) <i>Martes spec.</i> , Marderart | (24) ? <i>Lanius spec.</i> , Würgerart |
| (9) <i>Sciurus vulgaris</i> L., Eichhorn | (25) <i>Turdus viscivorus</i> L., Misteldrossel |
| (10) <i>Arctomys marmotta</i> L., Murmeltier | (26) <i>Turdus spec.</i> , Drosselart |
| (11) <i>Castor fiber</i> L., Biber | (27) <i>Dendrocopus</i> (? <i>major</i> L., grosser Buntspecht) |
| (12) <i>Microtus nivalis</i> Martins, Schneemaus | (28) <i>Hirundo</i> (? <i>urbica</i> L., Rauchschwalbe) |
| (13) <i>Microtus arvalis</i> Pallas, Feldmaus | (29) Tagraubvogel, Grösse Cerchneis (Turmfalke) |
| (14) <i>Arvicola amphibius</i> L., Wasserratte | (30) ? <i>Fuligula fuligula</i> L., Reiherente (oder? <i>Mareca penelope</i> L., Pfeifente) |
| (15) <i>Evotomys glareolus</i> Schreber, Waldwühlmaus | (31) <i>Anas boschas</i> L., Stockente |
| (16) <i>Lepus variabilis</i> Pallas, veränderlicher Hase | (32) <i>Scolopax rusticola</i> L., Waldschnepfe |
| | (33) ? <i>Crex crex</i> L., Wachtelkönig |
| | (34) <i>Lyrurus tetrix</i> L., Birkhuhn |
| | (35) <i>Lagopus spec.</i> , Schneehuhnart |

Ferner, nach Bestimmungen von Herrn Dr. Focard, folgende auch heute im Gebiet vorkommende Schneckenarten:

- | | |
|---|---|
| (36) <i>Clausilia bidentata</i> Ström | (40) <i>Oxychilus cellarius</i> (Müller) |
| (37) <i>Clausilia</i> (<i>Iphigena</i>) <i>ventricosa</i> (Drap.) | (41) <i>Eulota fruticum</i> (Müller) |
| (38) <i>Abida secale</i> (Drap.) | (42) <i>Helicodonta obvoluta</i> (Müller) |
| (39) <i>Geniodiscus rotundatus</i> (Müller) | (43) <i>Helicigona lapicida</i> (L.) |

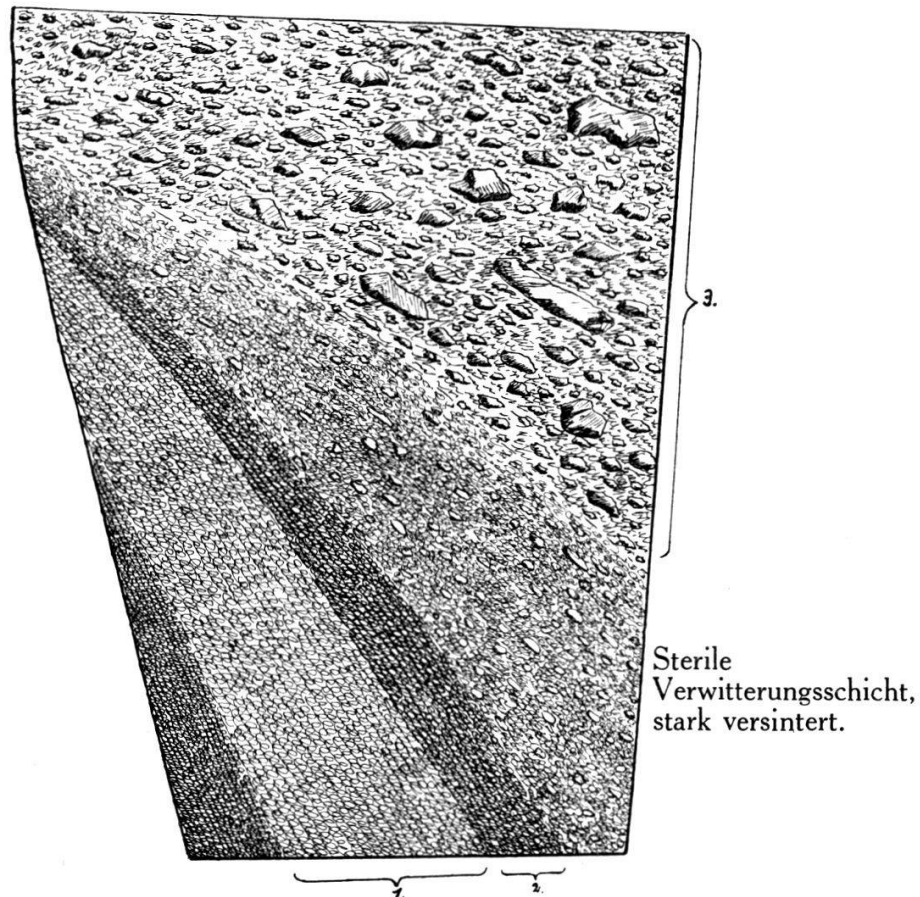


Abb. 6. Schichtenprofil.

1. Untere Schicht (paläolithische Kulturschicht).
2. Mittlere Schicht (unmittelbar über der unteren Kulturschicht).
3. Obere Schicht (Abraum früherer Grabungen).

Mittlere Schicht, unmittelbar über der unteren Schicht.

- | | |
|---|--|
| (1) <i>Nyctalus noctula</i> Schreber, Frühfliegende Fledermaus | (5) <i>Martes martes</i> Brisson, Edelmarter |
| (2) <i>Myotis Nattereri</i> Kuhl, Gefranste Fledermaus | (6) <i>Mustela erminea</i> L., Hermelin |
| (3) <i>Pipistrellus</i> (? <i>pipistrellus</i> Schreber, Zwergfledermaus) | (7) <i>Sciurus vulgaris</i> L., Eichhorn |
| (4) <i>Talpa europaea</i> L., Gemeiner Maulwurf | (8) <i>Myoxus glis</i> L., Siebenschläfer |
| | (9) <i>Microtus spec. spec.</i> , Feldmausarten |
| | (10) <i>Lepus variabilis</i> Pallas, veränderlicher Hase |
| | (11) <i>Sus scropha</i> L., Schwein |

- | | |
|--|--|
| (12) ? <i>Pica pica</i> L., Elster | (16) ? <i>Cerchmis tinnunculus</i> L., Turmfalke |
| (13) <i>Pyrrhula pyrrhula</i> L., grosser Gimpel | (17) <i>Columba palumbus</i> L., Ringeltaube |
| (14) <i>Turdus spec.</i> , Drosselart | (18) <i>Rana spec.</i> , Froschart |
| (15) <i>Hirundo</i> (? <i>rustica</i> L., Rauchschwalbe) | |

Obere Schicht (holocaen).

- | | |
|--|---|
| (1) <i>Canis familiaris</i> L., Haushund | (8) <i>Pica pica</i> L., Elster |
| (2) <i>Capra hircus</i> L., Hausziege | (9) <i>Turdus</i> (? <i>viscivorus</i> L., Misteldrossel) |
| (3) <i>Ovis arius</i> L., Hausschaf | (10) <i>Turdus</i> (? <i>torquatus</i> L., Ringamsel) |
| (4) <i>Mus sylvaticus</i> L., Waldmaus | (11) <i>Anas boschas</i> L., Stockente |
| (5) <i>Capreolus capreolus</i> L., Reh | (12) <i>Anseriformis</i> (? <i>Nettion crecca</i> L., Krickente; oder ? <i>Querquedula querquedula</i> , Knäckente) |
| (6) <i>Cervus elaphus</i> L., Edelhirsch | (13) <i>Scolopax rusticola</i> L., Waldschnepfe |
| (7) <i>Sus scropha</i> L., Wildschwein | (14) <i>Columba palumbus</i> L., Ringeltaube |

An Hand dieser Tierliste steht nun einwandfrei fest, dass diese Kultur aus dem Endmagdalénien herausgetreten ist, trotzdem viele Werkzeuge mit dem Magdalénien identisch sind. Die arktische Tierwelt ist aber verschwunden und an ihrer Stelle treffen wir eine frühe Waldfauna, während die alpinen Tiere immer noch gut vertreten sind. Der damalige Mensch war immer noch ein nomadisierender Jäger, hatte also noch keine Haustiere wie der Neolithiker.

Mit dieser Stelle haben wir zum ersten Mal das Azilien im Kt. Solothurn nachgewiesen und zudem erstmalig auf der Südseite des Jura.

Bucheggberg. Neolithikum. Anlässlich einer Exkursion durch den Bucheggberg des Berichterstatters mit Herrn Louis Jäggi von Lüterkofen konnten folgende Stellen als neolithische Siedlungen bezeichnet werden :

1. Top. A. Blatt 128. Bätterkinden. Rechtsamewald, Fundort von Feuersteinabspalten, Keramik und vielen zerschl. Kieseln. 93 mm v. l. 98 mm v. u. Etwa 50 m westlich einer Erdburg (Frühmittelalter?)
2. Top. A. Blatt 125. Befestigungsanlage auf der Aetigkofer-Egg. Fundort einer prähist. Handmühle. Die Anlage befindet sich charakteristischerweise gerade an dem Punkte, wo die drei Bänne von Aetigkofen, Lüterswil und Oberramsern zusammenstossen. (9 mm v. u. 55 mm v. r.)
3. Fundort von zerschl. Kieseln und einer neolithischen Scherbe südlich Schöniberg, ziemlich genau in der Mitte zwischen der Waldecke und dem Fussweg.

4. Top. A. Blatt 125. 25 mm v. r. 68 mm v. o. auf dem Hinterfeld, zerschl. Kiesel, Feuersteinabsplisse.
5. Top. A. Blatt 125. 80 mm v. r. 102 mm v. o. westlich von Bibern. 1 Feuersteinklinge und sehr viele Absplisse nebst zerschl. Kieseln.

Da im Bucheggberg kein anstehender Feuerstein ist, kann dieses Material nur von Menschenhand dorthin gekommen sein. In der Hauptsache ist es der grau-weiße Feuerstein, wie wir ihn in Olten finden.

Erlinsbach. Westlich von Niedererlinsbach bei Punkt 486 (Top. A. Blatt 150) fand der Berichterstatter eine neolithische Ansiedlung von ca. 250 m Länge und einer durchschnittlichen Breite von 50—60 m. Als Oberflächenfunde konnten geborgen werden: Schaber, Messer, Nuklei und drei Pfeilspitzen. Von den Pfeilspitzen ist eine mit Dorn, eine mit eingezogener Basis, während die dritte eine gerade Basis hat. Auf dem ganzen Areal findet man sehr viele geschlagene Kiesel und Feuersteinabsplisse. (Funde M. O.) Etwa 500 m westlich von dieser Siedlung (Top. A. Blatt 150. 61 mm v. u. 171 mm v. l.) konnte noch ein Grabhügel festgestellt werden.

Olten. Beim Ausheben des Luftschuttkellers der Werkstätte der S. B. B. Olten wurde ein Steinbeil gefunden. Die Länge beträgt 18 cm und die Schneide 5 cm (Alpengestein). Bericht Dr. Häfliger.

Rickenbach (Sol.) Auf dem Steckenberg wurde ein Steinbeil gefunden. Länge 17 cm mit breiter Schneide von 8 cm spitznackig. (Alpengestein). Bericht Dr. Häfliger.

Bronzezeit.

Breitenbach. Oestlich von Breitenbach im Vogtsacker im Haselmatt kamen anlässlich Grabarbeiten in 2,70 m Tiefe prähistorische Spuren zum Vorschein. Eine Feuersteinklinge mit Retouchen, Knochen, einer davon mit Schnittspuren, Bronzezeitliche Keramik und sehr viel Hölzer mit Bearbeitungsspuren konnten gehoben werden. Da dieses Material ganz in blauem Lehm eingebettet war, sind die Hölzer dementsprechend sehr gut erhalten. Leider konnte der grossen Tiefe wegen nur wenig freigelegt werden, zudem mussten die Grabarbeiten baldmöglichst beendet werden. Herr Bez.-Lehrer H. Härrli von Seengen hatte die

Freundlichkeit, die pollenanalytischen Untersuchungen vorzunehmen. Sein Befund ist folgender: „Es handelt sich um einen zersetzten Torf. Drei Proben wurden analysiert und es ergab sich folgendes Pollenbild: 10 Pollen von Weisstanne, 3 von Föhre, 1 von Hasel, 1 von Rottanne.

Fast alle Pollen waren gut erhalten. Auffällig ist das Fehlen von Buchen- und Erlenpollen. Im Wauwilermoos fand ich schon im Endneolithikum reichlich Weisstanne. Von da an bildete sie mit der Buche unsern Wald. Eine sichere Datierung der übersandten Probe lässt sich, gestützt auf diese wenigen Pollen, nicht herauslesen, doch ist das Pollenbild mit Bronzezeit gut vereinbar. Die Analyse eines Baldeggerprofils ergab nämlich für die bronzezeitliche Kulturschicht ungefähr gleichviel Tannen- und Buchenpollen.“

Die Mitteilung erhielten wir von Herrn L. Marti, Direktor der Brack A.-G. in Breitenbach. Ihm sei an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen für seine tatkräftige Mithilfe bei den Untersuchungen und seiner uneigennütigen Ueberlassung von Arbeitern zur Grabung.

Eisenzeit.

Balsthal. La Tène. Herr Edwin Hafner fand auf der Holzfluh bei Balsthal 3 gegossene Gallische Potinmünzen. (Sequanermünzen). Es handelt sich dabei um barbarische Nachbildungen (wohl einheimischer Herkunft?) nach massiliotischem Prototyp: Av. Appollokopf nach links mit Stirnband und Lorbeerkranz, Rv. Stier mit erhobenem Schweif. (Vgl. A. Blanchet: Numismatique française, I., Gaule (1912), p. 27, Fig. 25). Unsere Exemplare sind grob barbarisiert und zeigen: As. Apollokopf nach links mit doppeltem Stirnband. Rs. Stier mit erhobenem Schweif (stark verzeichnet). (Lit.: A. S. A, N. F. Bd. XL, 1938: Dr. Willi Mohler, p. 172, Abb. 9, a—c. ibid.: Dr. Rob. Forrer, p. 192 und ff., Abb. 4, Fig. 7.)

„Diese sogen. Sequanermünzen sind unter den aus der Schweiz bekannten keltischen Münzen am häufigsten.“ Vgl. „Zur gallischen Numismatik“, Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseum 1932, p. 100.).

Bericht Anton Guldemann.

Römisches.

Aeschi. Dornacker. Der Dornacker gehört zum Weiler Gallishof, der in südwestlicher Richtung von Aeschi aus zu erreichen ist. Schon vor 50 Jahren wurden von diesem Acker römische Leistenziegel in die anti-

quarische Sammlung von Solothurn gebracht. Das Museum birgt ebenfalls eine kleine römische Münze aus Silber, die der Besitzer auf diesem Acker gefunden hat. Diese Funde, wie auch zahlreiche Ziegelfragmente auf dem Acker selbst, liessen vermuten, dass hier die Reste einer römischen Baute im Boden stecken müssen. Herrn Dr. Allemann, Chemiker in Basel, der auf den Dornacker aufmerksam wurde, ist es zu verdanken, dass in den Monaten Oktober und November eine Ausgrabung mit Hilfe von polnischen Internierten von Aeschi unter der Leitung des Berichterstatters Sekundarlehrer Walter Flükiger, Koppigen, und der Oberaufsicht des kantonalen Konservators, Prof. Dr. S. Pinösch, hat durchgeführt werden können.

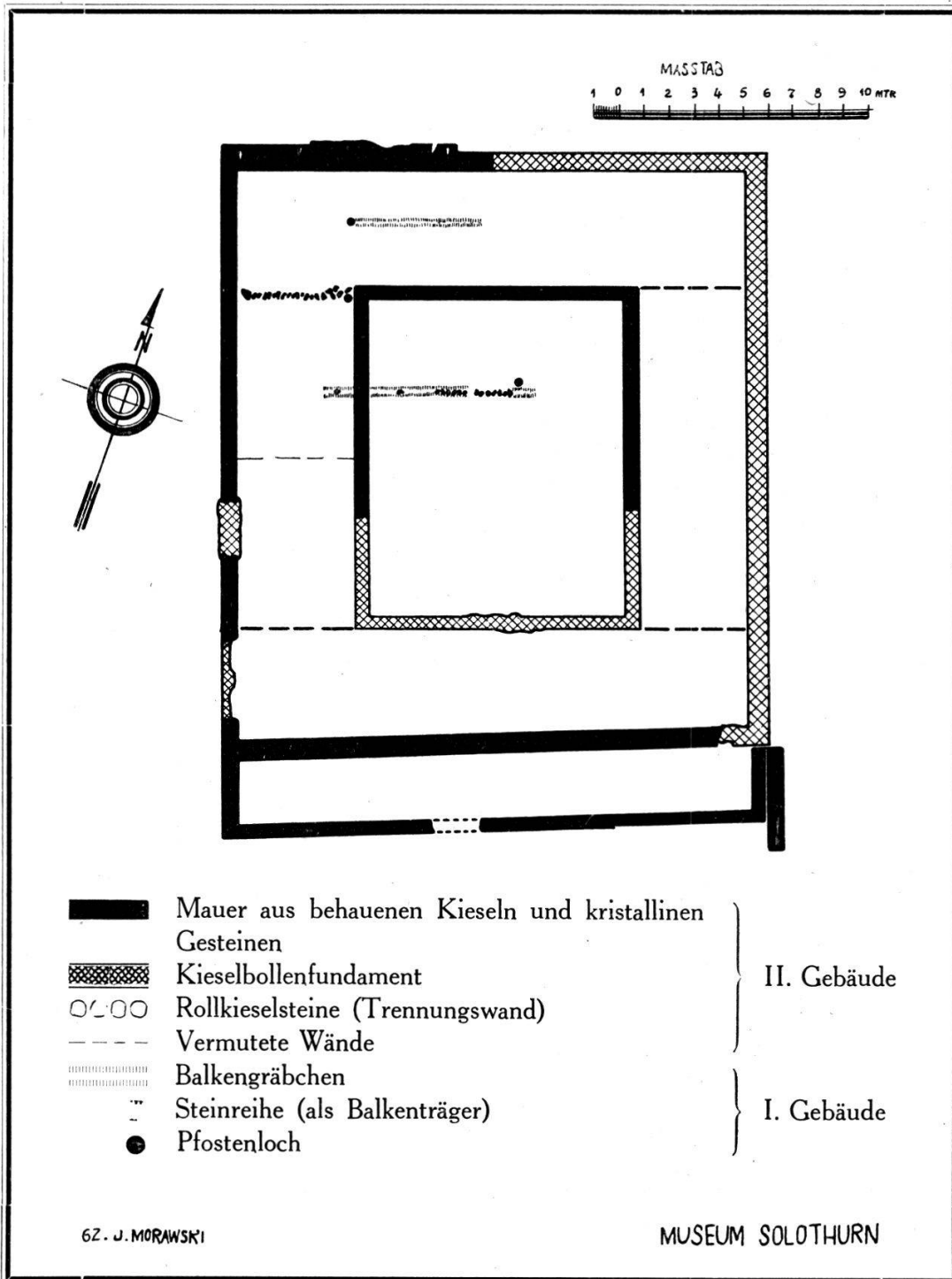
Die Ausgrabung legte die Mauerfundamente eines bis auf und unter die Böden abgetragenen Gebäudes frei: zwei ineinandergeschachtelte Mauerrechtecke mit der Längsachse beinahe in der Nord-süd-Richtung. Masse des äusseren 24,60/22,20 m, des inneren 13,60/11,50 m. Dicke der Mauern: äusseres Rechteck 60—100 cm, inneres 60 cm. Zwei Fünftel der Mauerlänge bestanden nur noch aus der Rollkieselunterlage mit einer Tiefe von beinahe 1 m. Die übrigen drei Fünftel wiesen Mauerwerk auf, zusammengefügt aus behauenen Kieseln und kristallinen Gesteinen und Rollkieseln, mit Kalkmörtel verbunden. Noch im Verlaufe des letzten Jahrhunderts hat man zur Erstellung einer Jauchegrube im Gallishof vom Mauerwerk ausgebrochen. Unter den Mauertrümmern liessen sich behauene und unbehauene Tuffsteine feststellen.

Wohl nach der Erstellung des Hauptgebäudes wurde der ganzen Südfront entlang ein Laubenbau (Portikus) angefügt. Lichtweite 2,65 bis 2,95 m, Mauerdicke 45 cm. Nach der geringen Dicke der Mauer zu schliessen, bestanden die Wände aus Holz. Die Ostseite wurde nachträglich mit einer zweiten Mauer verstärkt.

Lücken in den Mauern als Eingänge oder Einfahrten zu ebener Erde sind keine vorhanden. Ein plötzlich schmäleres Anlegen des Mauerfundamentes auf der Nordseite des Hauses, eine von dieser Stelle aus sich in nordöstlicher Richtung hinziehende, ausgedehnte Steinsetzung, sowie ein hier gefundener Schlüssel, legen nahe, einen Eingang hier zu suchen.

Der Raum zwischen den beiden Rechtecken wird in Küche, Wohnräume, vielleicht auch in Vorratsräume aufgeteilt gewesen sein, während der innerste Raum als Hof anzusprechen ist. Eine Trennungswand hat nur an einer einzigen Stelle nachgewiesen werden können. Von der nordwestlichen Ecke der inneren Mauer zog sich eine Rollkieselreihe zur

Aussenmauer des Hauses hin, wo sie in einem grossen, fast viereckigen kristallinen Block endigte, auf welchem ein Holzpfeiler hätte ruhen können. Holzwände werden die Räume geschieden haben. Der Raum auf der Südseite sowie der Portikus trugen zu $\frac{3}{5}$ der Fläche eine Steinsetzung aus grösseren Rollkieseln. Im Portikus lagen darunter Ziegel-



Die Ausgrabung auf dem Dornacker bei Aeschi: Mauerplan.

und Mauertrümmer und Topfscherben. — Ziegelschutt ausserhalb des Hauses und zwischen den Mauern beweist, dass die Räume des Viereckganges mit Ziegeln überdacht waren, was vom Hof nicht ohne weiteres gesagt werden kann. Er birgt nur in der südwestlichen Ecke Ziegelschutt. Ob Brand oder Abbruch dem Hause ein Ende bereiteten, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden. Vereinzelt gefundene Kohlen und verbrannte Ziegelfragmente könnten eher Brand vermuten lassen. Eine durchgehende Brandschicht fehlt.

Dieses Gebäude aus Stein hatte einen Vorläufer aus Holz. 55 cm unter dem Niveau der Rollkieselböden wurde ein Kiesboden aufgedeckt, der sich über die ganze Länge des Hauses verfolgen liess, jedoch im Grundriss nicht ganz mit dem zweiten Gebäude übereinstimmte. Dunklere, rundliche Flecken und Gräblein im unterliegenden gelben Sand lassen die Vermutung zu, dass hier Holzpfosten und Balkenlager eingefügt waren. Ein Feuerplatz mit dicker Kohlenlage im nordwestlichen Teil des Hauses ist als Küche dieses ersten Gebäudes zu deuten. Ob die noch heute herrschende Bodenfeuchtigkeit schuld war, dass dieses erste Haus abgebrochen und die Böden des zweiten mehr als einen halben Meter höher gelegt wurden? Leider erlauben es die verfügbaren Mittel wie auch die vorgerückte Jahreszeit nicht, dem Grundriss dieses ersten Baues vollständig nachzuforschen.

Die Funde bestehen vor allem in Topfscherben, Bruchstücken von Gebrauchs- und Tafelgeschirr: Krüge, Schüsseln, Schalen, Teller, Vorratsgefässe. Das Tafelgeschirr aus Siegelerde trägt Reliefdarstellungen von Pflanzen, Jagdtieren und Menschen und wurde aus Gallien oder aus dem Elsass bezogen. Anderes, mit konzentrischen Kreisen verziert, stammt wahrscheinlich aus der römischen Töpferei auf der Engehalbinsel b. Bern. Eine grosse Zahl von Rand- und Bodenstücken belegt die Reichhaltigkeit der verwendeten Gefässformen. Nach diesen Topffunden zu schliessen, muss das erste Gebäude bereits in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts erstellt worden sein.

Sehr zahlreich sind die Fundgegenstände aus Eisen. Sobald dieselben vom Rost befreit sein werden, lässt sich vielleicht aus den Werkzeugen und Gebrauchsgegenständen mehr über den Zweck des Gebäudes erkennen. Wahrscheinlich besteht nur ein einziger Fundgegenstand aus Bronze: ein Kreisring, durchlocht zum Aufnähen auf Leder oder Stoff. Er mag ein Medaillon umschlossen haben. Der schönste und wertvollste Fund ist ein massiv silberner Anhänger in Form eines Halbmondes (sog.

Lunula), dessen Rücken ein fein bearbeitetes Röhrchen zum Durchziehen eines Bandes oder einer Kette trägt. Dieses Schmuckstück, sowie ein gefundener Spinnwirtel beweisen, dass auch das zarte Geschlecht hier schaltete und waltete. An Knochen- und Zahnfunden seien solche des Schweines, des Rindes und des Pferdes erwähnt.

Ausser dem Leiter und dem Archäologen Henri Wild, Basel, der als Zeichner tätig war und in der zweiten Hälfte der Grabung den Leiter vertrat, bestand das Ausgrabungspersonal aus internierten Polen, die mit grossem Interesse der Ausgrabung folgten. In ihrem Namen möchten wir Herrn Dr. Allemann, dem Initianten der Ausgrabung, dem Regierungsrat des Kantons Solothurn, dem kantonalen Konservator, Prof. Dr. S. Pinösch, sowie auch den wissenschaftlichen Beratern der Ausgrabung, den Herren Prof. D. Laur-Belart in Basel und Prof. Dr. Tschumi in Bern recht herzlich danken, dass sie diese neun Wochen dauernde Arbeitsgelegenheit für die Internierten in Aeschi ermöglichten. Grosser Dank gebührt auch Frau A. Tatarinoff-Eggenschwiler in Solothurn, der Präsidentin des solothurnischen Hilfskomitees Pro Polonia, die die Mittel zur Entlohnung der polnischen Internierten bereitwillig beschaffte.

Bericht W. Flükiger.

Buchegg. Am 31. Okt. 1940 fand Herr Louis Jäggi bei den Ausgrabungen beim Buechischlösschen eine Grossbronze (Sesterz) Faustina filia († 175) As. FAUSTINA AUGUSTA. Büste mit Diadem nach rechts. Rs. SAECULI FELICIT. S. C. worauf die beiden Zwillingskinder Commodus und Antonius spielen. Ueber ihren Köpfen zwei Sterne.

Bericht Anton Guldemann.

Grenchen. Im Eichholz wurde ein röm. Gutshof ausgegraben. Da über den Winter die Arbeiten eingestellt wurden, kann die Ausgrabung erst im Jahre 1941 beendet werden. Ausgrabungsbericht erfolgt erst im nächsten Jahre.

Solothurn. Ein Kleinerz wurde am 3. Dezember 1940 von Herrn Th. Schweizer, Olten auf dem Chantierareal in Solothurn gefunden. Constantius II. (337—361). As. (FL.) IVL. CONSTANI (VS. P. F. AUG.) Büste mit Diadem nach rechts.

Rs. (VIR)TUS AUGG. N. N. Stehender Constantius mit Lanze in der Rechten. Zu C. 273 var.

Bericht Anton Guldemann.

Spezialforschungsgebiete.

Schalensteine.

Grenchen. Anlässlich der Ausgrabung eines röm. Gutshofes in Grenchen nahm *J. L. Karpf* in Verbindung mit dem kant. Konservator Dr. St. Pinösch Sondierungen am Schalenstein auf dem Eichholz vor und übermachte uns folgenden Bericht:

Kreuzweise angelegte Schnitte von 5—6 m Länge auf max. 1,70—1,80 m Tiefe, ferner flächenweise Abtrag der Zwischenfelder mit einer Gesamtaushubmasse von über 90 m³ haben leider eine nur ganz geringe wissenschaftliche Ausbeute ergeben. Es konnte zwar festgestellt werden, dass von diesem Erratiker bisher nur ungefähr ein Drittel über dem Boden sichtbar war und auch die von Erde überdeckte, nach Westen einfallende Fläche bis an den Rand des Fusses kleinere und grössere künstlich hergestellte Vertiefungen in verschiedener Anordnung aufweist. Ferner dass die Totallänge des Steines 4 m, die grösste Breite 3 m und die maximale Dicke ca. 1,70 m beträgt. Rings um den Stein wurden verschiedene Gruppen erratischen Blockmaterials freigelegt, jedoch ohne eine künstliche Anordnung innerhalb derselben feststellen zu können. Einzig im Westen unmittelbar über dem Fuss des Steines auf eine Fläche von ungefähr $\frac{1}{2}$ m² war eine bsetziähnliche, horizontale Fläche aus vorwiegend rundlichen Kieselsteinen von Faustgrösse vorhanden. 2,5 m westlich vom Fuss des Steines und winkelrecht zu dessen Längsachse wurden unter einer Humusüberdeckung von ca. 40 cm, auf eine Länge von 13 m die scheinbaren Ueberreste eines wohl künstlichen, jedoch äusserst einfachen Trockenmauerwerks freigelegt. Dieses Mäuerchen von unregelmässiger Breite zwischen 40 bis 55 cm, teilweise nur eine einzige Steinlage, hatte nirgends eine Gesamthöhe von über 20 cm, dessen Unterlage bestand aus sandig-lehmiger mit Humus vermischter Erde. Die anfängliche Vermutung, dass auch auf den andern drei Seiten des Steines ähnliche Umfriedungen vorhanden sein könnten, haben sich nach durchgeführten Grabungen als unzutreffend erwiesen. In unmittelbarer Nähe (Südwestecke) des Schalensteins wurden zwei kleine braungraue Tonscherben gefunden, wovon die eine mit ca. 4 cm² Fläche und 5 mm Dicke, die andere mit ca. 2 cm² Fläche und 6 mm Dicke. Obwohl sich beide Stücke ca. 60 cm unter Erdoberfläche vorfanden, dürften dieselben dennoch als Streufunde bewertet werden und vermutlich der Bronzezeit angehören. Ferner wurden etwa $\frac{1}{2}$ Dtzd. durch Feuer rot angebrannte zerschlagene Kiesel beobachtet. Eine Tiefen-

sondierung von Osten bis unter die Mitte des Steines brachte ebenfalls keine weiteren Funde, dagegen hat dieser Untersuch deutlich gezeigt, dass zeitliche durch den Temperaturwechsel bedingte Volumenveränderungen, sowohl vom Stein wie dem umhüllenden Erdreich stetig neue Einschwemmungen feineren Materials von der Oberfläche bis zu einer Tiefe von über 1 m ermöglichen. Im Sondierschnitt 3 m östlich vom Stein und im schichtenweisen Abhub 4 m südwestlich von demselben wurden 55—60 cm unter der Oberfläche in horizontaler Lage vereinzelt vollständig ausgelaugte Kohlenreste von Haselnussgrösse angetroffen. Diese dürften, nach der Erdverfärbung zu urteilen, von ehemaligen Feuerstellen herrühren. Eine der letzten Stelle entnommene Bodenprobe gelangte zum weiteren Untersuch ins Museum Grenchen. Die zeichnerischen Aufnahmen befinden sich zur Zeit zur weiteren Bearbeitung beim Verfasser.

Bericht J. L. Karpf.
